

PER SÖN LICH

MAGAZIN DER



VOM SCHWEIZER MISSIONAR BIS ZUR **VORSCHULE IM NORDOSTEN BRASILIENS** AMERIKANISCHEN APP

ARMUT - WIE SOLLEN WIR
UNS ANGESICHTS DIESER
VERÄNDERN?

Verantwortung übernehmen

VOM ÜBERWINDEN DES
KASTENSYSTEMS ...

Welchen Einfluss dies auf das
alltägliche Leben hat.

BEEINDRUCKT &
INSPIRIERT ZURÜCK
AUS INDIEN

Eine Bestandsaufnahme

„GOD BLESS YOU AND BE A
BLESSING FOR THE PATIENTS

Einblicke in den Spitalalltag des
med. Zentrum NIEA

Armut

Was ist Armut?

Was können wir dagegen tun?

Wie sollen wir uns angesichts dieser verändern?

Liebe Leserinnen, liebe Leser

IN SEINEM BUCH „LEBEN OHNE ARMUT“ STELLT DR. MARTIN KÄMPCHEN, DER SEIT 40 JAHREN IN INDIEN LEBT UND SICH IN ZWEI STAMMESDÖRFERN FÜR CHRISTLICH BASIERTE, NACHHALTIGE ENTWICKLUNGSHILFE EINSETZT, DREI FRAGEN: 1. WAS IST ARMUT? | 2. WAS KÖNNEN WIR GEGEN DIE ARMUT TUN? | 3. WIE SOLLEN WIR UNS ANGESICHTS DER ARMUT VERÄNDERN?

Mich beschäftigt die letzte Frage. Und bevor ich mich an die Suche nach Antworten wagte, beschlich mich die Befürchtung, dass mit Veränderung mein Lebensstil gemeint sein könnte. Also versuchte ich diesen Gedanken wegzuschieben und verwarf auch die Idee, diese Frage in diesem Editorial zu thematisieren – man will ja nicht als Moralapostel abgestempelt werden. Aber weil halt das Thema „Unsere Veränderung angesichts der Armut“ in regelmäßigen Abständen auf meinem geistigen Radar erscheint, versuche ich nun trotzdem meine Gedanken dazu an dieser Stelle weiterzugeben – den Moralapostel werde ich in Kauf nehmen müssen.

Welche Haltung können wir in Europa angesichts der Armut in Entwicklungs- und Schwellenländern einnehmen? Wir können Vereine und Organisationen, die Unterstützungsprojekte in armen Gebieten betreiben, finanziell oder materiell unterstützen, was bekanntlich in der Schweiz und in Deutschland lange Tradition hat.

Die Frage „Wie sollen wir uns angesichts der Armut verändern“ greift aber tiefer und kann nicht nur mit Geld beantwortet werden. Wenn wir uns entscheiden zu unserer Veränderung ja zu sagen, ist eine neue Lebensweise gefordert, d.h. wir müssen die Grundlagen unseres Lebens überdenken. Dabei sind nicht nur Armut und Hunger Gesichtspunkte, sondern auch globale Erwärmung, Umweltzerstörung und Ungerechtigkeit. Wenn wir uns bedürftigen Menschen – auch in entfernten Ländern – verbunden fühlen, kann das unsere Antwort auf „...liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“ sein (Gal. 5,14 und 6,2), das heisst, dass wir uns dem Gebot der Nächstenliebe verpflichtet fühlen.

Den Menschen in ihrer Armut gerecht werden heißt Informationen über ihre Situation in den Armutsgebieten einholen. Durch Wissen aus Zeitungen, TV und Internet kommen wir den Menschen fremder Länder intellektuell näher und erkennen in ihnen unsere Nächsten. Sich auf ihre Lebenssituation einzulassen ist zwar alles andere als einfach – meist schützen wir uns vor der Konfrontation mit Problemen fremder Menschen durch eine Haltung der Abkapselung. Diese abwehrende Haltung aufzubrechen ist jedoch eine notwendige Übung. Dabei geht es nun um *unsere Veränderung* und Befreiung. Sei es aus den Verstrickungen unserer gesellschaftlichen Strukturen, Zwang zu beruflichem Erfolg oder Wunsch nach materieller Lebenserfüllung. Veränderung heißt nun erstens Lockerung dieser Verstrickungen. Wie uns in Röm. 12,2 aufgezeigt wird: „...sondern verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes.“ Dann können wir, zweitens, eine Form des Handelns wählen, welche für Menschen – wo sie auch leben – nutzbringend ist.

Im Gebet, im Gespräch mit Gott erfahren wir, ob und wie wir uns innerlich ausrichten oder eben angesichts der Armut verändern sollen. Unser Umgang damit hat Einfluss auf unsere eigene, geistliche Zufriedenheit.

Wir Reichen dieser Welt können das Leben von Armen maßgeblich beeinflussen und gleichzeitig wird uns das Leben der Armen durch die Auseinandersetzung mit ihren Lebensumständen und den daraus für uns resultierenden Schritten geistlich bereichern.



BERT RUSCH



// INDIEN

VOM ÜBERWINDEN DES **KASTENSYSTEMS** – UND EINEM BATTERIEWECHSEL

AM SONNTAG FRÜH IM GOTTESDIENST SPRACH DER – GUT GEBILDETE UND SITUIERTE – PREDIGER MIT ENGAGEMENT ÜBER SEINE BEOBACHTUNGEN DER UNGERECHTIGKEITEN, DIE DAS NACH WIE VOR ALLGEGENWÄRTIGE KASTENSYSTEM HERVORBRINGT. UND ÜBER EINIGE VERSUCHE, DEM ETWAS ENTGEGENZUSETZEN.

ER BEKAM VIEL BEIFALL VON DER KAUM WENIGER GUT GESTELLTEN ZUHÖRERSCHAFT. WAS NICHT VERWUNDERT, DENN AUCH Z.B. IN ZEITUNGS-ARTIKELN IST IMMER WIEDER – UND NICHT MINDER ENGAGIERT – DAVON DIE REDE. IN PERSÖNLICHEN GESPRÄCHEN ALLERDINGS AUFFALLEND WENIGER.

Tags darauf, Montag früh, will im Gym einer meiner Nachbarn auf die Waage; auch ich – als Westler ohnehin – gehöre zu und lebe unter den sogenannten Gutsituierteren. Allerdings blieb die digitale Anzeige dunkel. „Batterie leer“, sagte der Nachbar, „Ich sage der Hausverwaltung, dass sie die Batterien wechseln sollen“ – und geht davon. Meinen Ruf „Warte mal, vielleicht ist es nur ein Wackelkontakt!“ überhört oder ignoriert er. Ich checkte das Batteriefach, danach funktioniert die Waage prima; lediglich das angezeigte Ergebnis missfiel mir!

Die alltägliche Realität des Kastendenkens könnte nicht besser dargestellt werden. Mein indischer Nachbar kam nicht auf diese schlichte Idee oder wollte nicht darauf kommen, weil er ja dafür bezahlt, dass die Hausverwaltung „solche Dinge“ regelt, und das Prüfen oder Wechseln einer Batterie kann nicht seine Aufgabe sein; dafür hat man seine Angestellten.

Welche naturgemäß aus unteren Kasten stammen, schlechtes oder kaum Bildungsniveau haben, von geregelter Berufsausbildung ganz zu schweigen – und viele Arbeiten deshalb qualitativ mangelhaft ausführen. Oder bei komplexeren Problemen einfach aufschieben: Seit Wochen versucht ein Elektriker, die Fehl-Verkabelung einiger Leitungen im (neuen!) Haus zu finden...

Was erklärt, wieso selbst einfache Dinge des täglichen Lebens, die problemlos „im Nu“ erledigt werden könnten, so häufig unerledigt bleiben – und man lieber einen anderen Weg sucht. Den aber immer standesgemäß, auch wenn es Einschränkungen bedeutet. Gut denkbar, dass sich mein Nachbar eine eigene Waage für zuhause kauft; leisten kann er es sich ja.

Die Inter-Mission geht mit ihren Projektpartnern den anderen Weg, indem die Kinder sensibilisiert und angeleitet werden, wo sie können, auch das Gemeinwohl ins Auge zu fassen. Sich unabhängig von Geschlecht und Bildung einzusetzen, mitzudenken, zu helfen. Kein leichtes Unterfangen in einer Welt der sogar staatlich definierten unteren Kasten, aus denen sie alle selber stammen. Aber sollte man es deshalb bleiben lassen?



STEPHAN MARFURT IST SEIT 2018 KOORDINATOR DER INTER-MISSION SCHWEIZ FÜR DAS BARTIMÄUS-BETTLERPROJEKT IN INDIEN. ER HAT MITTLERWEILE DAS PROJEKT MEHRFACH BESUCHT UND STEHT IN STÄNDIGEM KONTAKT MIT DEN PARTNERN IN INDIEN UND LEITET DEN PROJEKTAUSSCHUSS VON BARTIMÄUS IN DER SCHWEIZ. AUF SEINER REISE NACH INDIEN 2019 BESUCHTE ER DORT VERSCHIEDENE ARBEITZWEIGE VON BARTIMÄUS.

BEEINDRUCKT & INSPIRIERT ZURÜCK AUS INDIEN



Unter dem Begriff 3DM wird ein in England entwickeltes Jüngerschaftsmodell bezeichnet, welches vom Gedanken ausgeht, dass aus gelebter Jüngerschaft Gemeinden entstehen und Mission stattfindet. Ziel ist, dass die Menschen in den Bettlercommunities geistliches Wachstum erleben und Verantwortung für sich, ihre Familien und ihre Nächsten übernehmen. Die Schulungen erfolgen kontextbezogen und werden von Indern und anfänglich von Europäern durchgeführt.

Meine erste Station war unser Team in Hyderabad.

Dort erwartete mich ein dichtes Programm mit Besuchen in fünf Slums unterschiedlicher Größe (80 – 1500 Familien) und einem Treffen mit dem lokalen Koordinator Pastor S. sowie den involvierten Sozialarbeitern. Letztere sind begeistert vom sogenannten 3DM Jüngerschaftskonzept, welches seit Beginn dieses Jahres getestet wird. 3DM geht vom Gedanken aus, dass Jesus Jünger anleitete und diese danach Verantwortung für sich und ihre Umgebung übernahmen. Sowohl die Leiter des Bartimäusprojektes als auch die lokalen Mitarbeitenden schätzen es sehr, dass ihnen in diversen 3DM Schulungen praktische Werkzeuge für den Alltag in die Hände gegeben werden. Eines davon ist der sogenannte Huddle (Jüngerschaftskreis), welchen die Sozialarbeiter zuerst unter sich testeten. Sie waren begeistert und davon überzeugt, dass damit das Ziel, den Bettlern mehr Verantwortung zu übertragen, erreicht wird. Die Arbeit soll ja nicht nur von den Sozialarbeitern gemacht werden, sondern auch von sogenannten Disciples: Bettler, die zusätzlich geschult worden sind und sich anderen Bettlern annehmen sollen.

Die Eindrücke, die ich mitgenommen habe, sind vielfältig. Die Gegensätze in indischen Großstädten sind immer wieder überwältigend. Neben der Verteilung von Lebensmitteln durfte ich auch für einige Slumbewohner beten. Von der Arbeit der lokalen Mitarbeitenden war ich beeindruckt. Sie sind es, die täglich den Kontakt zu den Bettlern pflegen und durch ihre Zuwendung ein Zeugnis sind. Neben dem Erzählen der guten Botschaft unterstützen sie diese auch in sozialen Anliegen wie der Begleitung ins Spital, dem Verteilen von Lebensmitteln sowie dem Aufbau einfacher Schulen.

Zudem leiten sie die offenen Kirchen in den Slums. Zwei Slums werden von Sozialarbeiterinnen betreut, und eine davon erzählte uns, dass sie vorübergehend eine Frau bei sich aufgenommen hat, die von ihrem Mann geschlagen wurde. Basierend auf den Erfahrungen des Huddles unter Sozialarbeitern wurden mittlerweile in den einzelnen Slums verschiedene Jüngerschaftskreise gebildet. Schon nach kurzer Zeit erreichten uns mehrere ermutigende Zeugnisse wie folgendes:



Ich habe viel Scheitern und Hoffnungslosigkeit in meinem Leben erfahren. Wenn ich Geld verdiente, reichte es letztendlich doch nicht für mich und meine Kinder, die täglichen Herausforderungen waren eine Qual. Obwohl ich an Jesus glaubte und an den Gottesdiensten der offenen Kirche teilnahm, war ich dennoch unglücklich, da mein Mann alkoholabhängig war. Er behandelte mich und die Kinder schlecht, wir alle litten sehr. Als die Sozialarbeiter dieses Jahr einen Huddle begannen, nahm auch ich teil. Dabei durfte ich einen besonderen Moment mit Gott erfahren. Ich betete zum Herrn und bat Ihn darum, mir einen Weg zu meinem Mann zu zeigen. Was folgte war ein unglaubliches Erlebnis. Von diesem Moment an hörte mein Mann auf zu trinken. Er ist vom Alkohol befreit und erlöst, praise the Lord.



Kinderstunde im Slum

Swarnas Huddle





Bartimäus-Projekt: Seit 1995 sind unsere Partner in Indien engagiert dabei, Kindern und Erwachsenen aus den ärmsten Schichten Indiens zu helfen. Unter dem Motto «hope-life-change» führt der LSO Home Trust ein Kinderheim in Visakhapatnam und ein Waisenhaus in Vizianagaram, wo sich auch eine Bibelschule befindet. In verschiedenen Großstädten laufen Bettlerprojekte in ausgewählten Slums. Dabei werden sogenannte Sozialarbeiter, meistens Pastoren unterstützt. Sie besuchen Menschen, stehen ihnen in alltäglichen Fragen bei (z.B. Arztbesuche), und geben das Evangelium weiter. In Kalkutta läuft seit längerer Zeit ein Projekt mit einer Schule, eine Wasserversorgung wurde eingerichtet und die Menschen werden auch im Alltag begleitet (z.B. Abfallbeseitigung). Wir unterstützen Bettler z.B. mit Kleinkrediten, damit sie sich selbständig machen und so ihren Unterhalt verdienen können. Auch treffen sich die Christen in Bettlerkirchen, meist im Freien, und werden geistlich angeleitet.

Nach den Besuchen in den Slums verbrachte ich mehrere Tage in Vizianagaram und traf mich mit der Leitung des Bartimäus-Projektes. In längeren Sitzungen besprachen wir die verschiedensten Bereiche des Projektes. Dabei konnte ich mir nicht nur eine gute Übersicht über das Projekt verschaffen, sondern lernte auch die Leiter besser kennen. Wir erörterten mögliche soziale Initiativen für die Bettler in den Slums. Dazu suchen wir eine in Sozialarbeit ausgebildete Person. Diese soll Projekte entwickeln und durchführen, damit die Bettler nicht nur geistlich eine Transformation erleben, sondern auch in ihren allgemeinen Lebensumständen und sodann idealerweise einer Arbeit nachgehen können.

Weiter besuchte ich den Sonntagsgottesdienst in der Gemeinde des Projektleiters. Auch wenn ich nicht viel verstand, so war doch die Freude und das Engagement der Teilnehmenden spür- und sichtbar. Am Ende durfte ich dann wieder für viele beten.

Die Exkursion auf unsere Farm, die etwas nördlich des Kinderheimes von LSO (Loving Shepherd Orphanage) liegt, führte mir ein weiteres Problem in Indien vor Augen, die Folgen der Trockenheit. Leider fiel im letzten Jahr nicht genügend Regen um Reis anbauen zu können. Sollte sich dieses Szenario wiederholen, müssen wir die Erstellung eines Brunnens in Erwägung ziehen.

Etwas zu kurz kam diesmal das LSO-Kinderheim in Vizianagaram. Mit Freude können wir den Erfolg der Schüler in Prüfungen und später in den staatlichen Schulen feststellen. Die Lehrer dort sind froh, jeweils ein bis zwei Kinder aus dem LSO in ihren Klassen zu haben. Motivierend sind auch Zeugnisse von ehemaligen Absolventen, welche nach Abschluss der Ausbildung eine Arbeitsstelle fanden.

M. stammt aus einem Dorf im Bezirk Vizianagaram und seine Eltern sind Landarbeiter. 2007 kam er als Schuljunge ins LSO Kinderheim. Dank der ganzheitlichen Betreuung im LSO und zu Hause wuchs er nicht nur schulisch, sondern auch geistig in einer gesunden Umgebung auf. Durch Gottes Gnade und seine Hingabe an das Studium hat er die Schule nach 10 Jahren mit sehr guten Noten abgeschlossen. Danach wurde er für eine zweijährige Ausbildung in der ITI (Industrial Training Institution) aufgenommen. Zusätzlich absolvierte er eine einjährige Ausbildung zum Sportlehrer. Nach Abschluss seiner Kurse wurde er Sportlehrer an einer renommierten privaten englischen Mittelschule in der Region. Er wird für seinen disziplinierten Charakter und sein christliches Zeugnis unter Schülern und Kollegen sehr geschätzt.

In Visakhapatnam wurde uns das bestehende Haus des LSO-Kinderheimes gekündigt. Schneller als erwartet konnte ein besserer Ersatz gefunden werden. Eine Familie, welche die Arbeit beobachtet hatte, fand diese so gut, dass sie uns ein Haus zur Miete anboten. Es bietet Platz für 30 Buben und ist wesentlich schöner als das vorherige. Da konnten wir nur dankbar staunen, wie uns dies zugefallen ist.

Ich bin einmal mehr inspiriert aus Indien zurückgekehrt. Die indischen Geschwister bleiben dran und die gute Nachricht wird den Armen gepredigt. Die Umstände sind nicht einfach, aber immer wieder finden sie Lösungen und es gelingt ihnen mit Unsicherheiten umzugehen.



EIN BERICHT VON
STEPHAN MARFURT



Das Farmgebäude
mit vertrockneter
Fläche ringsum.



IM AUGUST 2018 STARTETE DIE INTER-MISSION SCHWEIZ MIT DER FINANZIELLEN UNTERSTÜTZUNG ZWEIER VORSCHULKLASSEN IN EINEM ABGELEGENEN, ÄUSSERST ARMEN GEBIET IM NORDOSTEN BRASILIENS. BEIDE KLASSEN GEHÖREN ZU EINER LOKALEN EVANGELISCHEN GEMEINDE DES GEMEINDEVERBANDS CONVENÇÃO DAS IGREJAS EVANGÉLICAS DO BRASIL, DER VOR ÜBER FÜNFZIG JAHREN VOM SCHWEIZER MISSIONAR MAX OTT GEGRÜNDET WURDE. ES WAREN DIE ERSTEN EVANGELISCHEN GEMEINDEN ÜBERHAUPT, DIE DAMALS AN DEN UFFERN DES RIO SÃO FRANCISCO ENTSTANDEN.

VOM SCHWEIZER MISSIONAR BIS ZUR AMERIKANISCHEN VORSCHULE IM NORDOSTEN BRASILIE

Eine der Klassen befindet sich in der Stadtgemeinde Sento Sé, die andere in der abgelegenen Siedlung Pirí, ca. 80 km von Sento Sé entfernt. Wir veröffentlichen die Zusammenfassung aus den Berichten der beiden Klassen: Der Start war erfolgreich. Ohne große Vorkenntnisse über das Projekt, aber mit einigen Pädagogen im Team, machten sich junge Menschen aus den erwähnten evangelischen Gemeinden an das Vorhaben, die zwei geplanten Klassen zu leiten und zu unterrichten.

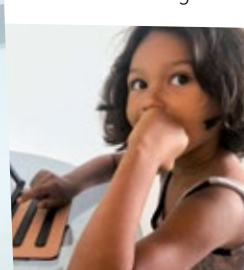
Sie bereiteten sich über Wochen mit der Ausstattung der Klassenzimmer, Zusammenstellung von didaktischem Material und Erstellung eines Lehrplans auf diese Aufgabe vor. In Sento Sé wurden zu Beginn nur wenige Kinder angemeldet. Doch bald füllte sich die Klasse mit 27 Schülern im Alter zwischen drei und sechs Jahren.

Jeder Tag beginnt mit einer «Stillen Zeit», in der über Gottes Wort, Jesus und den Vater im Himmel gesprochen wird und die Kinder lernen, wie man beten kann.

Mit der Zeit weckte die Arbeit das Interesse von Menschen aus der Umgebung und aus den Gemeinden, die sich daraufhin mit freiwilligen Diensten zur Verfügung stellten. Allen voran eine Pädagogin, die mit dem Team jeden Freitag den Inhalt der Lektionen der kommenden Woche vorbereitet.

Von einem Zahnarzt bekamen alle Kinder eine Behandlung mit Fluor, und anhand eines übergroßen Gebisses wurden die Kinder angeleitet, wie sie ihre Zähne richtig putzen können. Gesunde Ernährung – gesunde Zähne: Eine Frau aus der Gemeinde erklärt den Kindern die Zusammenhänge, was zu einer gesunden Ernährung gehört und vor allem was nicht!

Den Musikunterricht von Evelyn, ebenfalls Gemeindemitglied, lieben die Kinder besonders. Ein spezielles Projekt, das wir als Test in Sento Sé durchführen, ist die kognitive Förderung der Kinder anhand einer App, die in den USA entwickelt wurde. Dieses Programm ist abgestimmt auf Kinder, die aus problematischen Familien stammen und deshalb emotional und kognitiv eingeschränkt sind. Die ersten Auswertungen des Programms zeigen, wie weit «unsere» Kinder gegenüber anderen gleichaltrigen zurückliegen und wie wichtig es ist, die Kinder auf verschiedenen Ebenen zu fördern. Dank des Programms stellen wir Fortschritte in ihrem emotionalen Verhalten wie auch im Lesen, Schreiben und in Mathematik fest. So wollen wir sie befähigen, später in der Volksschule den Stoff besser aufzunehmen und verarbeiten zu können. In Brasilien wird auch im 21. Jahrhundert wenig Rücksicht auf schwache Schüler genommen. Deshalb schließen nach acht Schuljahren immer noch erstaunlich viele Jugendliche die brasilianische Volksschule ab, ohne wirklich lesen und schreiben gelernt zu haben.





Josivaldo:
Pastor der Evangelischen
Gemeinde in der
abgelegenen Siedlung
Pirí. Hier mit einigen
Kindern seiner
Vorschulklasse.

APP: NS

Mit der Einbettung unserer Vorschul-
klassen in eine Evangelische Gemeinde
wollen wir dieser Problematik entge-
genwirken. Die Kinder sollen trotz ihrer
Herkunft die Chance haben, eines
Tages die Volksschule erfolgreich
abzuschließen.

Die Leiter der Klasse Pirí besuchen
die Kinder auch zu Hause, um ihre
Entwicklung im Familienumfeld zu
begleiten. Dabei entstehen oft
Gespräche mit den Eltern über das
Evangelium. Verschiedene Eltern
kommen mittlerweile am Sonntag in
die Kirche und einige haben ihr Leben
Jesus übergeben.

Die Vorschulklasse in Sento Sé war
schon nach wenigen Monaten in der
ganzen Stadt bekannt. Sogar ein Jahr-
gang der lokalen Fakultät für Pädä-
gogik besuchte die Klasse. Sie wurde
zum Vorzeigeprojekt. Für das neue
Schuljahr, das letzten März begann,
gab es eine lange Warteliste. Es
wurden 32 Kinder aufgenommen, die
nun unterrichtet werden sollen, ohne
dass die Qualität des Unterrichts
darunter leidet.

Schon jetzt gibt es eine lange Liste
von Anfragen für das Schuljahr 2020.
Eltern bitten darum, dass die Kinder
auch nach der Vorschule weiter
betreut werden. Eine Mutter fährt
jeden Tag 30 km mit dem Bus in die
Stadt und wartet vor der Kirche, bis
der Unterricht ihrer Tochter zu Ende
ist.

Mit Sento Sé und Pirí haben wir
nicht nur zwei gesunde Klassen mit
lebhaften Leitern und Lehrern,
sondern auch zwei Vorschulen, die
als Modell für weitere Interessenten
dienen. Wir haben verschiedene
seriöse Anfragen. Zudem wurden
Schulmaterial, Uniformen, Logo,
Stühle, Bänke, Ausstattung der
Klassenzimmer etc. entwickelt, die von
neuen Klassen in anderen Gemeinden
einfach übernommen werden können.

**Das Gebet aller Mitarbeiter und
Beteiligten ist, dass der Same, der
hier gesät wird, eines Tages Frucht
zur Ehre Gottes bringt.**



EIN BERICHT VON
CHRISTOPH ROTH

IMPRESSUM

INTER-MISSION DEUTSCHLAND

Lohweg 11, D-30559 Hannover
Telefon: 05 11 2837 40
E-Mail: info@inter-mission.de
Web: www.inter-mission.de

SPENDENKONTO DEUTSCHLAND

Evangelische Bank
BLZ 520 604 10
Konto-Nr.: 61 67 61
IBAN: DE63 5206 0410 0000 6167 61
BIC: GENODEF1EK1

GESCHÄFTSFÜHRER: Matthias Mohr

VORSTAND: Walter Fischer, Karl-Hermann
Klügel, Hajo Preik, Wilfried Menzel, Philippe
Beyeler, Helmut Brückner, Markus Egger, Ruth
Hildebrand, Andreas Oelke, Eric Sollberger

Inter-Mission e.V. ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft
Evangelikaler Missionen (AEM). Die Inter-Mission ist
berechtigt, das Spendensiegel der DEA (Deutsche
Evangelische Allianz) zu tragen.

Inter-Mission e.V. ist Unterzeichner der
Initiative Transparente Zivilgesellschaft.



INTER-MISSION SCHWEIZ

Leisenbergstrasse 24, CH-4410 Liestal
Telefon: 061 9 27 96 66
E-Mail: info@intermission.ch
Web: www.intermission.ch

SPENDENKONTO SCHWEIZ:

Postfinance 80-26657-7
IBAN: CH41 0900 0000 8002 6657 7
BIC: POFICHBEXXX

EURO-SPENDENKONTO:

BASELSTADT KANTONALBANK
IBAN CH20 0076 9016 1443 6965 6
Swift: BLKBCH22, Clearing Nr. 769
Postkonto 40-44-0

Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehren-
kodex attestiert eine umfassende Qualität der
Arbeit sowie einen sorgsamem Umgang mit
Spendengeldern.

VORSTAND: Heiner Martin Henny (Präsident),
Philippe Beyeler (Geschäftsführer), Hans Lendi,
Bert Rusch, Eric Sollberger

ADRESSVERWALTUNG

Susanne Lanz-Banz
Schwarzbachstrasse 22, CH-3113 Rubigen
Telefon: 031 721 69 09
E-Mail: susanne.lanz@intermission.ch

PATENSCHAFTSVERWALTUNG KINDER

Stefan Wolfensberger
Herrenmattstrasse 17, CH-6330 Cham
Telefon: 078 912 50 08
E-Mail: stefan.wolfensberger@intermission.ch

PATENSCHAFTSVERWALTUNG MISSIONARE UND LEHRLINGE

Peter Ritter
Brunnengasse 19, CH-4463 Buus
Telefon 061 841 02 36
E-Mail: peter.ritter@intermission.ch



MAGAZIN „PERSÖNLICH“

Redaktion: Matthias Mohr, Philippe Beyeler
Gestaltung: www.schroeter-werbung.de
Druck: Druckerei Friese, D-56070 Koblenz
Titelbild: Kinder in Brasilien
(Quelle: Christoph Roth)

Zu den Fotos: Die abgebildeten Personen stehen
nicht unbedingt im Zusammenhang mit den er-
wähnten Beispielen.

ZWECKGEBUNDENE SPENDEN MÜSSEN BEI
JEDER SPENDE AUSDRÜCKLICH BEZEICHNET
WERDEN. GEHEN FÜR EIN PROJEKT MEHR
SPENDEN ALS BENÖTIGT EIN, WERDEN DIESE
FÜR ÄHNLICHE ZWECKE VERWENDET.

„GOD BLESS YOU AND BE A BLESSING FOR THE PATIENTS“

Ich stehe mitten im Spital in Purnia in Indien, neben mir der Direktor Dr. med. Alex Philipp, vor mir haben sich 20 Krankenpfleger, und hinter mir 10 administrative Mitarbeiter versammelt. Der Finanzchef des Spitals steht mit der Gitarre in der Hand an der Spitze. Um 8 Uhr morgens starten alle Mitarbeiter gemeinsam den langen, anstrengenden und harten Arbeitstag mit Gebet, Liedern und einer Andacht. Der warme Gesang und die gute Botschaft dringen dadurch in alle Zimmer des Spitals. Einige Patienten wagen sich aus den Zimmern heraus, um dem ungewöhnlichen Geschehen beizuwohnen. Die Mitarbeiter lassen sich davon aber nicht im Geringsten irritieren und beten zusammen unseren großen Gott an. Um 8.30 Uhr werden wir alle mit den Worten „God bless you and be a blessing for the patients“ in den Arbeitstag entlassen. Nach dieser allmorgentlichen Zeremonie ist jedem Patienten und auch mir klar, das ist kein gewöhnliches indisches Spital – hier läuft etwas anders.



EIN BERICHT VON
LUKAS BEINER

Mein Name ist Lukas Beiner. Ich bin 22 Jahre alt und wohne im wunderschönen Thun. Vor 4 Jahren ging für mich ein Traum in Erfüllung, ich durfte mit dem Medizinstudium in Bern beginnen. Wegen dem bevorstehenden Militärdienst musste ich das Studium für ein Jahr unterbrechen. Neben dem Militärdienst, Ferien und Arbeiten wollte ich in diesem Zwischenjahr auch mein medizinisches Spektrum und Verständnis erweitern. Dafür reiste ich einen Monat lang ins „Christian Medical Center and Hospital“ im indischen Purnia. Das Spital gehört zum Missionswerk NIEA unter der Leitung von Dr. Alex Philipp, das ich durch meine Großmutter Ruth kenne. Bereits mit 10 Jahren durfte ich 2007 die Arbeit in Purnia mit meinen Eltern besuchen. Damals standen wir mit Alex Philipp auf einem großen Stück Sumpfland. Er erzählte uns von seinem Traum, hier ein Missionsspital für die ärmste Bevölkerung Indiens aufzubauen. 10 Jahre später reiste ich ein zweites Mal mit meiner Großmutter nach Purnia. Auf dem ehemaligen Sumpfland stand ein fertig ausgebautes Spital für alle. **Wow, was für ein großer Traum, der damit Realität wurde.** Auf dieser Reise erhaschte ich erste Einblicke in den Spitalalltag - mein Interesse war schnell geweckt.

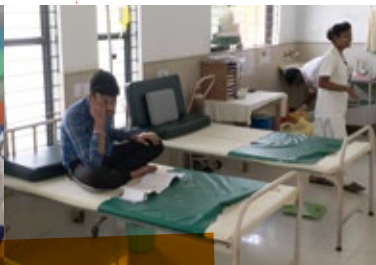
Darum war für mich immer klar, dass ich hier ein längeres Praktikum absolvieren möchte. Nach der allmorgentlichen Andacht werden die Türen geöffnet. Angehörige, Notfall- und Terminpatienten stürmen herein. Der Arbeitstag kann beginnen. Das Pflegepersonal verschwindet in die einzelnen Zimmer, die Ärzte kümmern sich um erste Notfälle und mittendrin bin ich: helfe, lerne und unterstütze. **Eine Patientengeschichte** hat mich besonders ermutigt. Ein Mann in meinem Alter wurde vor rund 6 Monaten wegen Leberversagen eingeliefert. Nach 3-4 Tagen bemerkte das Pflegepersonal, dass er nichts isst. Nach einem Gespräch wurde klar, dass er aus ärmsten Verhältnissen stammt und sich die Angehörigen nicht um ihn kümmern können. Das Pflegepersonal organisierte von nun an die Verpflegung. Ich lernte diesen Mann 6 Monate später als motivierten, glücklichen Mitarbeiter in der Spitalsecurity kennen, der am Sonntag neben mir in der Kirche saß. Diese und andere ermutigende Geschichten hört man hier tagtäglich.

DANKE DR. ALEX & TEAM -
es waren unvergessliche
Wochen



SPITALERÖFFNUNG:
In diesem neuen Komplex werden die etwas wohlhabenderen Patienten in Einzel- und Doppelzimmern behandelt. Mit dem damit eingenommenen Geld kann der übrige Bereich des Spitals quersubventioniert werden.

Besuch im Queen-Esther-Kinderheim



Notfallstation